

Die Benediktinerabtei Ebersmünster im Elsass

Autor(en): **Stintzi, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **40 (1962)**

Heft 10

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Benediktinerabtei Ebersmünster im Elsass

Wenn man von Schlettstadt nach Strassburg fährt, sieht man auf der rechten Seite, mitten in den Feldern und im Grün der Pappelbäume, eine grosse Kirche aus der Barockzeit, die ehemalige Abteikirche Ebersmünster, um die sich ein Dorf gebildet hatte (heute ein Dörflein), das sich nach dem Kloster nannte.

Legendäres mit Historischem verwebt sich um die Geschichte der Gründung Ebersmünsters wie sonst wohl selten im Elsass. Auf den Ruinen einer römischen Siedlung, Novientum, war die Abtei bestimmt von den Eltern der heiligen Odilia (von den Etichonen, den Herzögen des Elsass) gestiftet worden. Das Kloster blühte auf aus dem Dunkel des 7. Jahrhunderts, wurde reich begütert im Ober- und Unterelsass, eine Reichsabtei, verbunden in Gebetsverbrüderung mit der Reichenau, der berühmten Bodensee-Abtei.

Ebersmünster war der Mittelpunkt der Mauritius-Verehrung im Elsass. Von hier aus strahlte dieser Kult in die Dörfer, in denen die Abtei begütert war. Reliquien des Führers der Thebäischen Legion waren aus dem Wallis nach Ebersmünster gekommen; ihm war schon in der ersten, im romanischen Stil erbauten Kirche, der Hochaltar geweiht. Neben der Kirche standen eine St.-Margarethenkapelle und eine solche unter dem Schutz St. Johannes des Täufers, der im Odilienkloster besondere Verehrung genoss.

Die Legende hat den Namen des Klosters in Verbindung gebracht mit der Tradition vom Eber, der einstens den Sohn des Merowingerkönigs Dagobert auf der Jagd tödlich verwundete, jenen Fürstensohn, den der heilige Arbogast, Strassburgs Bischof, wunderbar geheilt. Sie hat auch berichtet von St. Deodatus, der hier geweiht, bevor er jenseits der Vogesen St-Dié stiften sollte. Doch vergessen wir nicht: Ebersmünster war bekannt durch Urkundenfälschungen und Legendenbildungen!

Benediktiner beteten und arbeiteten hier, machten aus Ebersmünster eine Stätte der Kunst und Wissenschaft. In der dortigen Goldschmiede-Werkstatt wurde manches wertvolle Stück gefertigt; Abt Wilo hatte Schüler in diesem Fach herangebildet, die Krone des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden stammte aus der Abtei, in der die Goldschmiede-Kunst weitgehend gepflegt wurde.

Aber auch der Ackerbau wurde nicht vernachlässigt. — Auf literarischem Gebiet fällt die Haupttätigkeit der Mönche in das 12. Jahrhundert, doch besitzen wir nur mehr wenig aus jener Zeit. Das wichtigste Werk ist eine Hauschronik der Abtei, das *Chronicon Novientense*. Auch aus späteren Zeiten besitzen wir nicht vieles, obwohl die Äbte Nikolaus Specklin und Candidus Maeder schriftstellerisch recht tätig waren.

Hatte die Abtei den Einfall der Armagnaken gut überstanden (1444), so trug hingegen der Bauernkrieg im Jahre 1525 den Greuel der Verwüstung an die heilige Stätte: die Kirche wurde entweiht, Dokumente und Manuskripte verbrannt, das Kloster schwer verwüstet. — Das 16. Jahrhundert war aber auch die Zeit des Humanismus, des Aufblühens der Humanistenschule in Schlettstadt, und auch die Ebersmünsterer Mönche wurden von diesem Glanze angezogen. Deshalb baute die Abtei im nahen Schlettstadt, im Schatten des St.-Georgsmünsters, einen noch heute wirkungsvollen Hof (1575), einen wirklichen Palast, in dem oft Abt und Kapitel residierten, wenn der Abt im Münster pontifizierte, in seinem Hof die Fürsten empfing und als ein Kirchenfürst an allen Festen teilnahm.

Im Schwedenkrieg (1632) ging die Abtei in Flammen auf, wurde das Dorf in Brand gesteckt. Nach Schlettstadt hatten sich Abt und Mönche zurückgezogen, von hier aus sahen sie den Feuerschein am Himmel, hier mussten sie einstweilen bleiben. Wohl hatten einige Mönche nach dem Dreissigjährigen Krieg an einen Wiederaufbau der Abtei gedacht, aber erst Abt Bernhard Röthlin konnte denselben durchführen. Er war ein gebürtiger Freiburger und hatte dem berühmten Barockbaumeister Peter Thumb aus dem vorarlbergischen Bregenzerwald den Wiederaufbau anvertraut. Allein, kaum war das Werk vollendet, zündete der Blitz und vernichtete das Gotteshaus. Das brach das Herz des kunstsinnigen Abtes.

Sein Nachfolger, Abt Johann Sengler, aus Schlettstadt gebürtig, berief abermals Meister Peter Thumb. 1727 war der Barockbau vollendet. Von aussen erscheint die Kirche fast zu einfach; Zwiebelhauben bedecken die drei Türme, von denen zwei die Vorderfront umrahmen. Betritt man aber das Innere, so enthüllt der Barock seine ganze Schönheit in der prächtigen Architektur, in den Deckenfresken, in den feinen Skulpturen des



Abteikirche Ebersmünster

von einem Laienbruder geschnitzten Chorgestühls, in den reich gearbeiteten Akanthusblättern der Kapitelle, in dem vornehmen Eindruck, den dieses Heiligtum, das heute einer dringenden Renovierung bedarf, hinterlässt. Es bleibt das Werk eines Meisters, der hier eine glänzende Technik bewiesen. — Der Tiroler Künstler Josef Magès * hat die «Himmelfahrt Mariä» als Deckenfresko geschaffen, im Elsass eine der wenigen Barockmalereien, ein Werk von grandioser Schönheit, das in der Freskomalerei des Barocks einen ersten Platz einnimmt und in dem, nach den Worten eines elsässischen Kunstkenner, stets «ein grosses, erlösendes Bekennen und Sich-selbst-befreien jubelt». Andere Künstler gestalteten die Fresken aus dem Leben des heiligen Mauritius und des heiligen Benedikt.

Fast ein halbes Jahrhundert dauerte der Wiederaufbau der Klostergebäude, hinter denen sich ein wohlgepflegter Garten hinzog. Fruchtbar ist ja hier der Boden, reich verzweigt ist hier die Ill, so dass es nicht an Wasser gebricht, hat man doch im letzten Jahrhundert Ebersmünster das «elsässische Venedig» genannt.

Kaum war der Wiederaufbau vollendet, brach die Revolution aus (1789). Noch einmal versammelten sich die Mönche in den letzten Julitagen 1791 in der Kirche zum Gebet; dann zerstreuten sie sich, vertrieben aus ihrer ihnen lieb gewordenen Abtei. Der letzte Abt von Ebersmünster, Dom Hirn, starb 1799 in Bayern. Die Abtei war «Nationalgut» geworden; man benützte sie während der Revolutionskriege als Militärspital, doch später fand man keinen Käufer für die Gebäulichkeiten. Endlich richtete man in diesen eine Brauerei, dann eine Tabakmanufaktur ein, doch verfiel der Gebäudekomplex mehr und mehr. 1829 eröffneten die Frères de Marie (Maristen) hier ihr Noviziat, das bis 1875 bestand, bis der Kulturkampf die Kongregation des Landes verwies. 1889 kauften die St. Marxer Schwestern die ehemalige Abtei, die Waisenhaus wurde. Die Abteikirche dient seit dem Konkordat als Pfarrkirche des Dorfes Ebersmünster.

Diese aber bewahrt noch immer den Glanz einstiger Grösse in ihrer Kunstentfaltung, im Klangideal ihrer Silbermann-Orgel, und mit diesem Glanz die Erinnerung an eine grosse Vergangenheit. Wie schade, dass das Projekt einer neuen benediktinischen Abtei sich nicht gerade hier verwirklichen konnte.

Paul Stintzi, Mülhausen

* Josef Magès oder Magges, aus Imst im Tirol, starb am 26. August 1769 im Alter von nur 41 Jahren.